

„Der Blick“ von Peter Eötvös und Wolfgang Rihms „Étude d'après Séraphin“

Musik als Monster unter dem Klangmikroskop

Uraufführungen zur Karlsruher Multimediale im Würfel und Medientheater des ZKM

Stellen Sie sich vor, Sie krabbeln durch ein Instrument: Johannes Goebel, Chef des ZKM-Instituts für Musik und Akustik, hätte bei seiner Einführung statt Instrument auch Kaffeemaschine oder Rasierapparat sagen können, denn die konzertante Installation „Der Blick“, im Kubus aus der Taufe gehoben, konfrontiert den Zuhörer mit einer surrealen Klangmetamorphose. Sie folgte dem Thema des ersten Konzerts im frischgebackenen Hallenbau: „Raumgreifende Musik“. Ort und Anlaß der Karlsruher Multimediale waren für das Institut allemal Grund genug, dazu zwei Prominente einzuladen. Peter Eötvös und Wolfgang Rihm stellten, parallel im Würfel und Medientheater, ihre Auftragswerke vor.

Zurück zum Spaziergang im Instrument – und um das Instrument herum, denn Eötvös umkreiste bei seiner musikalischen Materialsammlung sein Instrumentarium mit Mikrofonen, die er außerdem ausgesprochen hautnah installierte: An das Mundstück einer Flöte und an die Innenwand ihres Rohrs geheftet, führen sie zu ungewohnten Perspektiven. Der Hörer hängt dem Flötisten förmlich an den Lippen. Dessen Töne erscheinen wie unter der Klanglupe seltsam vergrößert, vergrößert, entstellt. Der Atem des Spielers mutiert zur stürmischen Klangvision, der Baß zum dumpfen Donnerhall.

Derweil schaut das Publikum in ein menschliches, überdimensionales Auge per Monitor, das optische Pendant zum akustischen Vorgang. Das bisweilen nervös zucken-

de Augenlid und die sich öffnende und schließende Pupille spiegeln magisch den Wandel der Töne, deren Räumlichkeit Eötvös durch eine entsprechend umfangreiche Apparatur erzielt. Die Zuhörer setzen Kopfhörer auf, die transparent für die über ihnen positionierten Lautsprecher sind. Somit lassen sich die Klänge beliebig plazieren, im Raum ebenso wie im Kopf des Hörers. Angesichts des enormen technischen Aufwands ist das künstlerische Ergebnis allerdings recht dünn. Im Umkreis von Geräuschen, die mal einen Raubtierkäfig, mal an ein Pumpwerk denken lassen, läßt der Reiz räumlicher Klangerfahrung rasch nach, auch wenn der „Blick“ nur rund 17 Minuten auf dem Publikum ruht. Er gerinnt zum spielerischen Experiment, ad usum Delphini.

Im Falle des „Séraphin“ aus der Werkstatt Wolfgang Rihms ist der Begriff Uraufführung durchaus relativ. Antonin Artaus gleichnamiges „Theater der Grausamkeit“ scheint für den Komponisten eine Art Obsession, ein herausfordernder Dauerbrenner zu sein. In Erinnerung sind die 1994 in Frankfurt uraufgeführte Kammeroper, eine neue, zwei Jahre später in Stuttgart präsentierte szenische Version und die gleich darauf in Karlsruhe erstmals gespielten „Séraphin-Spuren“. Nun also die „Étude d'après Séraphin“, der, so Rihm, vorläufige Abschluß des Zyklus. Sisyphus läßt grüßen.

Nach des Meisters Worten bringt die Étude

denn auch „Stufen des Erinnerns“, eine Klanganamnese, also Rückdeutung, oder, um Goebels Erklärung dazu aufzugreifen, das, was nach der Bearbeitung des Séraphin-Materials im elektronischen Fleischwolf entstanden ist, eine Überhöhung des real aufgenommenen Klangs im Dialog mit der Live-Aufführung des Ensembles 13 unter der Leitung Manfred Reicherts. Auch hier wird der Klang der Instrumente eingehenden Manipulationen unterzogen. Der Computer sorgt bei einem Tuttischlag für „mehr Wum“ (Goebel), vier bis 64fache Dehnungen einzelner Baßtöne geben dem Detail die Aura eines Klangmonsters. Die Zwiesprache des Ensembles mit der Technik wird bedeutungsvoll zelebriert. Das wechselvolle Helldunkel im Medientheater suggeriert die Weihe eines Mysteriums, wohl auch das Eintauchen in atavistische Urgründe, die Rihm bei der Komposition vor-schwebten.

Unterm Strich blieb auch bei dieser „raumgreifenden Musik“ die dreidimensionale Absicht eher halbherzig auf der Strecke, nicht aber das überaus konzentrierte, ja spannende Spiel des Ensembles 13. Fabelhaft virtuos und pointiert tönnten namentlich die vier Posaunen, flankiert vom Wirbel des Schlagzeugs, den brillanten Verflechtungen zweier Harfen und der vitalen Grundierung durch zwei Bässe. Die glänzende Instrumentation Rihms trug am Ende den Sieg über den elektronischen Fleischwolf davon.

Ulrich Hartmann